

~~17~~

oor

18

Be

No: 30. *2 gl: n. f. d. l. n. n.* *W. f. d. l. n. n.*
S p u r e n
der
göttlichen Regierung
in
dem Leben und Absterben
des

den Preuss. Staaten durch den Tod entriessenen
großen Königs,

Friedrichs.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1786.

1772

Abhandlung

von Leben und Tode

von Herrn Christian Bach den Tod betreffend
Großer Königl.

Friedrich

in der Königl. Bibliothek



Daß Gottes besondere Fürsichung sich auf alle Begebenheiten der von ihm erschaffnen Welt erstreckt, darin sind die meisten und vernünftigsten der Heidnischen und Christlichen Weltweisen einverstanden. Auch die Offenbarung des alten und neuen Testaments scharft uns diesen Grundsatz auf allen Seiten dergestalt ein, daß er für einen Kenner der Offenbarung und des Christenthums eine der ersten Grundwahrheiten ist, die ihm zur Leitung und Trost im Leben und Sterben dienenet.

Besonders lehren eben diese Quellen, und die ganze Geschichte, daß das Schicksaal der Staaten von Gott nach den weisesten Gesetzen

ken regiert werde, und daß er die Herzen der Könige leite, wie die Wasserbäche. Alles Gute, so er den Völkern in ihren Regenten zufließen läffet, kann von Niemand anders, als von dem Geber aller guten Gaben herfließen. Wir verehren diesen gütigen Urheber, sowohl in den rühmlichen Eigenschaften und Thaten der Casar, Antonine, Trajane, Titus, Alexander Severus, Cyrus, des Kayfers Julianus, und des Aureng Zeb, als in dem, was uns die Geschichte von Gustav Adolph, denen zur Zeit der Reformation merkwürdig gewordenen Churfürsten von Sachsen, von Ernst dem Frommen, Peter dem Großen, Kayser Carl V, und andern Christlichen Regenten der ältern und neuern Zeiten, lehret.

Der jetzt verstorbene große König von Preußen, Friedrich, der sich den Namen des Großen in der Geschichte erworben, ist jedem großen Regenten der vorigen Zeiten in seinen Eigenschaften und Thaten an die Seite zu setzen:

sehen; und es ist die nützlichste Betrachtung, denen Beweisen der besondern göttlichen Regierung, bey dieses großen Fürsten Leben und Sterben, nachzuspüren.

Daß Gott diesem Herrn die außerordentlichsten Talente, zum Privatleben sowohl, als zum Throne, verliehen, daß sein Leben unter lauter rühmlichen, großen und glücklichen Thaten dahin geflossen, ist uns allen aus der Geschichte seines Lebens bekannt. Seine Kenntnisse erstreckten sich fast auf alle Theile der Wissenschaften. Er war ein Kenner der alten und neuen Geschichte, der älteren und neuern Weltweisheit, der Arzneywissenschaften des Alterthums, der schönen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange, und des besten Geschmacks. Er besaß in der Musik die Stärke eines Meisters. Seine Dichtkunst hatte die Feinheit und den Geist der Dichter erster Größe, und als Schriftsteller hat er sich in einer Menge von Schriften den Ruhm erworben, den kaum einer der gekrönten Schriftsteller bisher erlangt hat. Wie

wissen, daß er der größte General der ältern und neuern Zeiten gewesen. Er ist der Schöpfer der neuen Kriegskunst. Alle andere Potentaten haben seine Erfindungen und Kriegseinrichtungen nachgeahmt und sich in dem Grad der Vollkommenheit zu nähern geglaubt, in welchem sie ihn genau zu copiren im Stande waren. Seine vielen gewonnene Schlachten, seine wunderwürdige Siege über so viele gegen ihn vereinigte Armeen, und über Haufen der Feinde, die an der Zahl so sehr überlegen waren, sind von seiner Kenntniß des Kriegswesens redende Beweise. Eben diese seine Kriege liefern auch die größten Proben seines Heldenthumes und seiner kriegerischen Thätigkeit. Er kommandirte bey allen denen Feldschlachten, die er lieferte, selbst, fand sich da, wo das Treffen am hitzigsten war, ermunterte durch Anreden und Beyspiel, theilte alle Arbeit und Mühseligkeit mit dem gemeinsten Soldaten, und verlor bey aller Gefahr nie die Gegenwart des Geistes. Mit diesen kriegerischen

rischen Talenten verband er die Staatskunst in einem großen Grade der Vollkommenheit. Dies zeigte er in der genauen Kenntniß der Zeit, worin Kriege angefangen werden konnten und mußten, und der Zeit, wenn es vortheilhaft war, wieder zum Frieden zurückzuführen; in der Kunst, die nöthigen Verbindungen mit andern Mächten zu Stande zu bringen; in der Kunst des undurchdringlichsten Geheimnisses, der Ueberraschung, Erforschung der Tiefen des Cabinets und in andern ihm eigenen Fertigkeiten. Wer bewundert nicht seine großen Einsichten in die Staatswirthschaft! Welche Verbesserungen der Finanzen und des Landes in Bearbeitung unbebauter Felder, Vermehrung der Anzahl der Bewohner, und in nützlichen Ersparungen, und Sammlungen der Vorräthe zu den Staatsbedürfnissen rühren von ihm her. Auch hier war er größtentheils Erfinder, und andere Regenten betraten auch hier gern seine Fußtapfen. Dies waren die großen Gaben, womit ihu



Gott ausgerüstet hatte und die er jederzeit so glücklich anzuwenden wußte.

Er verband sie mit großen Privat- und Regententugenden. Es sind eine Menge Erzählungen bekannt, so von denen herrühren, die um den nun in die Ewigkeit gegangenen Fürsten zu seyn das Glück gehabt; und sie ver-rathen den Grund des besten Herzens und einen liebenswürdigen Charakter. Seine edlen Gesinnungen und Grundsätze lernen wir nicht nur aus seinen Schriften kennen, sondern auch alle seine Handlungen lassen uns auf die Güte dieses königlichen Herzens schließen. Wo er Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit fand, konnte man der Belohnung gewiß seyn. Ge-leistete gute Dienste blieben ihm unvergessen, und er erinnerte sich derer noch oft alsdann, wenn der, so sie geleistet, sie selbst schon ver-gessen hatte. Seine leutselige Herablassung auch gegen den Geringssten ist weltbekannt, und seine Bereitwilligkeit, jedem zu helfen, war

so

so groß, daß sie, wie wir wissen, besonders in den letzten Jahren seines Lebens auf die unverantwortlichste Art gemisbraucht worden. Vorzüglich ist ihm das Verdienst eigen, daß er die Fürsten von der hohen Stufe, auf welche sie ihr Stand gestellet, im Umgang mit ihren Wittmenschen und Unterthanen herabzusteigen gelehret hat, indem er selbst in dieser, der wahren Größe unnachtheiligen Herabstimmung, mit seinem Beyspiel vorgehng.

Er hielt es nicht nur seiner Größe für unschädlich, auch mit dem geringsten Unterthan auf dem Fuß eines Freundes zu reden, sondern es schien ihm auch nicht nöthig, seine Würde in einen beständigen außern Prunk einzuhüllen, der den Abstand des Fürsten von andern Menschen jeden Augenblick predigen soll. Kleidung und Aufwand waren von dem, was hierinn von einem Privatmann geschieht, nicht unterschieden. Auch hierinn hat

er an den mehresten Großen unsrer Zeit Nachahmer gefunden.

Diese, an den Höfen vorgegangene Veränderung, ist in vieler Absicht wichtig und wohlthätig. Durch diese freywillige Einstellung der Fürsten in die Reihe ihrer Unterthanen sind sie im Stande, manchen Rechtshaffenen, und manchen geschickten Kopf, kennen zu lernen und zu nützen, den sie ohne diese Entfernung der fürstlichen Höhe nicht kennen gelernt hätten. Manchem der Unterthanen floß sie nun die Dreistigkeit ein, sich dem Fürsten selbst zu nähern und Vorträge zu seinen Ohren zu bringen, die er sonst, durch den äussern Schimmer und den ernstern Blick zurückgeschuecht, dahin zu bringen nicht gewagt hätte. Die Fürsten fangen an, das Glück der Freundschaft, bey einem vertraulichen Umgange zu genießen, dessen sonst die Großen fast ganz entbehren mußten. Die Liebe der Dienerschaft und jedes Unterthanen gegen

gegen den Herrn wird vermehrt, und sie würkt mehr, als Furcht. Dem Beyspiel des Herrn folgen die Bedienten und Großen des Landes, und Stolz und Härte werden auch bey ihnen immer unbekannter. Ein unnötiger Aufwand wird erspart, und die Geschäfte bekommen mehr Geschwindigkeit. Die Fürsten werden gewohnt, bey Abgang des, blos in den Strahlen eines um sich gehüllten Ceremoniels ehemals gesuchten Vorzugs, die wesentlichen Vorzüge des Geistes, und Privattugenden mehr zu schätzen, und sich ihrer zu bestreüßen, um von einer edlern Seite dennoch unter den übrigen Mitbürgern des Staats hervorzustechen. Diese Bemühungen, diese Tugenden, und eine wahre Güte des Herzens, werden dem Fürsten, bey Entfernung alles äußern Glanzes, immer einen Schimmer geben, der Ehrfurcht einflößt, wenn auch nicht die Talente eines großen Geistes allen Großen gemein seyn können. Sie haben nie eine Widerung ihrer wahren Verehrung zu besorgen,

wenn

wenn sie sich ohne diesen heiligen Schein der Pracht sehn lassen.

Unser Friedrichs Güte zeigte sich ferner in denen großen Summen, die er den Schlesi- schen Unterthanen, denen Pommerschen und Märki- schen Ständen, denen, die durch Krieg, Brand- und Wasserschaden gelitten hatten, auf geschene Vorstellung, oder aus eigener Bewegung, aus seinen Cassen zufließen ließ, und sie ihnen theils schenkte, theils ohne, oder mit geringen Zinnsen an sie verleihe. Sei- nen Edelmuth zeigte er auch gegen Feinde und Undankbare. Bey keiner Beleidigung konnte man hoffen, eher der Strafe zu entgehen, als die man seiner Person zugesügt hatte. Den Undank hielt er der Verachtung, nicht der Bestrafung, würdig. Seine Gelindigkeit zeigte er gegen Verbrecher. Selten ließ er es zu Todesstrafe kommen, und minderte häufig die von den Gerichten erkannten Strafen der Geseze. Grausamkeit und harte Begegnung
war

war er, selbst gegen die Niedrigsten, die um ihn waren, auszuüben nicht gewohnt. In der letztern riß ihn nur alsdann unterweilen die Hitze hin, wenn er glaubte, daß eine Fürstenschaft dieses Beyspiel des Ernstes erfordere.

Seinen Eifer für die Gerechtigkeit zeigen Handlungen, die zu bekannt geworden sind, als daß sie hier nochmals erwähnt zu werden brauchen. Besonders lehren seine Veranstellungen, die er zu wiederholtenmalen in dem Justizfache machen ließ, wie sehr ihm daran gelegen, daß in diesem Stück das Land gute Verfassung habe.

Seine unermüdete Arbeitsamkeit füllte bey ihm alle Stunden des Tages aus, und zu den Vergnügungen wurden wenige Tage und Stunden ausgesetzt. Alle Geschäfte des Staates bearbeitete er selbst, und es war kein Fach derselben, worinn er sich ganz auf fremde Schultern gestützt hätte.

Als

Als der erste Bediente des Staats, glaubte er mehr, als einer der andern Bedienten und Unterthanen, arbeiten zu müssen. Weil er mit eigenen Augen alles übersehen wollte, so war das, was man Favorit oder Favoritin nennt, wodurch man bey den Fürsten oft alles ohne Unterschied ausrichten kann, an seinem Hofe gänzlich unbekannt.

Die gute Haushaltung ist eine Tugend eines Privatmannes; sie ist es nicht weniger bey einem Fürsten. Die beste Bearbeitung des Landes zur Vermehrung der Staatseinkünfte, die möglichste Ersparung der Ausgaben, die Aufsicht auf redliche Verwaltung der Cassen, waren sein beständiges Augenmerk. Auf Pracht, auf Vergnügen, wurde von ihm wenig, auf solche schädliche und unnöthige Personen des einen oder des andern Geschlechts aber, welche manchen Höfen so theuer zu stehen kommen, gar nichts verwendet.

Diese

Diese Grundsätze führten den Monarchen selbst zur strengsten Mäßigkeit. Arbeitsamkeit und Neigung zur besten Haushaltung mußten der Unmäßigkeit natürlicher Weise allen Zugang verriegeln. Sein eigener täglicher Aufwand, für seine Person, war kaum der eines bemittelten Privatmannes.

Sein edles Betragen in Ansehung der Religion war einer der schönsten Züge, welcher das Bild des großen Mannes vollkommen malet. Seine allgemeine Duldung gegen alle Religionspartheyen gestattete nicht, daß Jemand um seines Glaubens willen bedrückt oder beleidigt würde. Er erlaubte allen Religionspartheyen in seinem Staate einen freyen und ruhigen Aufenthalt. Er ließ nicht zu, daß die Lehrer der Religion, mit denen er auch nicht gleiche Grundsätze hatte, verachtet, gemißhandelt, oder vor ihren Gemeinden entehrt würden, und daß man eine vermeinte Aufklärung und Religionsverbesserung denen aufdringen durfte, welche dergleichen nicht an-
nehe

nehmen wollten. Er ließ sich durch nichts zu dem äußern Bekenntniß einer andern Religionsparthey, auffer der, worinn er erzogen war, bewegen, wozu er doch so große Versuchungen in seinen jüngern Jahren hatte, und da er bey diesem Schritt so große, einen Fürsten zu blenden sehr mächtige Vortheile hätte haben können. Die Gesinnungen der Duldung sind durch sein Beyspiel nun der herrschende Grundsatz in vielen andern Ländern, auch selbst in Catholischen Provinzen, geworden, und die Menschheit hat dadurch dem ehemaligen Aberglauben und Verfolgungsgeiste Siege über Siege abgewonnen.

Das ist das Gemähld des großen Fürsten, worinn auch kein einziger Pinselstrich von einem fremden Originale entlehnt, oder nur das geringste verschönert aufgetragen ist. Alles ist so allgemein bekannt, daß Jedermann gezwungen ist, dem großen Manne hier Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Doch

Doch, es würde selbst die Denkmalsart dieses großen Geistes verunehren heißen, wenn wir an ihm die Menschheit verkennen, und uns slavisch zur Vergötterung erniedrigen wollten, da es das Loos keines Sterblichen ist, ganz vollkommen zu seyn. Das Bild würde die eigenthümlichen Züge verlieren, wenn wir die Nuancen übergehn wollten, welche dem Licht sein wahres Leben geben. Der vollkommenste unter den Menschen ist, der die wenigsten Fehler hat, und es ist schon große Vollkommenheit, wenn mit einigen Fehlern nur auch große Tugenden verbunden sind. Laßt uns also gestehen, daß auch unser großer Fürst nicht ohne einige Fehler wirklich gewesen oder gewesen seyn soll.

Auch bey diesen, wie bey seinen Talenten und Tugenden, laßt uns den weisen Weg der göttlichen Fürsorgung nachforschen.

Bei seinen großen Eigenschaften, Tugenden und Handlungen sind die göttlichen Absichten und Wohlthaten Gottes für sein Land,

B

und

*Erfor
we*

und für das deutsche Reich unverkennbar. Laßt es uns frey gestehn, ein solcher Haß war dem protestantischen Religionstheil in Deutschland in unsern Tagen nothwendig. Man kann es nicht leugnen, daß in Schlesien die Bedrückungen der protestantischen Unterthanen in der Religion zu der Zeit sehr hochgestiegen waren, als der König den Theil dieses Landes an sich brachte, den er bis an sein Ende behauptet hat. Die, dem größten Theile dieser feuzenden Gottesverehrer gegönnte neue Landesherrschaft ihres Glaubens war eine gewiß von Gott ihnen unmittelbar zugesandte Hilfe und Erhörung ihres Gebets um Gewissensfreyheit. Bekannt ist ferner, welche Geschäfte und Streitigkeiten der Evangelische Theil der Stände mit den Catholischen Ständen bey Reichstagen hat. Nehmet das Ansehen und den Nachdruck hinweg, den Friedrich sich zu verschaffen gewußt hat; wie wenig würde man im Stande gewesen seyn, bey diesen Irrungen nur einiges Gleichgewicht zu erhalten?

Un-

Unleugbar ist es, daß eine große Macht unter den Ständen des Reichs aufgewachsen ist, die alle übrigen Stände ihrer Freyheit berauben könnte, wenn nicht von Gott dagegen die jezige Preussische Macht, durch die großen Eigenschaften ihres Königs, zur Vormauer aufgeführt wäre. Ihr habt es, protestantische Stände, bey ältern Vorgängen, ihr habt es, sämtliche catholische und protestantische Mitbürger, bey den neusten Vorfällen erfahren, wie wahr dieser Gedanke sey, und habe sämtlich Ursach, Gott für diese euch von ihm geschenkte Wohlthat zu danken. Gott war es sichtbar, der diese Stütze schafte und erhielt. Wie hätte sonst so vielen gegen ihn gewaffneten mächtigen Staaten unser einzige, nicht einem seiner Feinde an Macht zu vergleichende Fürst, so viele Jahre widerstehen können? Half Gott nicht oft da unvermuthet auf die herrlichste und wundersamste Art, wo schon alles verlohren schien? Ließ er nicht oft alle Quellen der Hülfe ganz versiegen, um zu zeigen,

gen, daß er es sey, der Hülfe schicke, und die Wunder thue? Der Gott, den man so gern bey schimmernden Handlungen der Menschen verkennte.

Die übrigen heilsamen Wirkungen, die von seinem Hofe aus über die andern Höfe Deutschlands und auswärtigen Reiche sich verbreitet, sind schon oben erwähnt und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Wenn wir nun aber auch von dem, was wir als einige Flecken an dieser vortreflichen Gestalt zu bedauern haben, etwas sagen sollen; so geht es uns äußerst nahe, daß wir hieher vorzüglich seine Abneigung gegen die göttliche Offenbarung und gegen den Glauben der Christen rechnen sollen. Seine Schriften so wohl, als sein Verhalten gegen den Gottesdienst der Christen, und seine Aeußerungen bey verschiedenen Gelegenheiten haben glauben lassen, daß ihm die Quellen und Lehren der Christen der Achtung nicht werth erschienen; welche andere ihnen schuldig zu seyn glauben.

Der

Der Grund davon ist wahrscheinlich in dem Zwange zu suchen, womit dieser Herr in seinen jüngern Jahren zu den äussern Uebungen des Christenthums genöthigt wurde. Verstärkt kann ihn darinn der betrübte Umstand haben, daß er damahls bey Personen, die der reinste Eyser für die Religion zu beleben schien, doch oft so wenig ächte Sittlichkeit bemerkte. Bekanntschaft mit verschiedenen witzigen und geschickten Köpfen der damahligen Zeit, die aber zugleich Feinde der Religion waren, und ihr Gift in das Herz des aller Eindrücke empfänglichen Prinzen einzulösen suchten, kam dazu. Die Eindrücke der jüngern Jahre haften gemeiniglich sehr fest, und sie können eine lange Reihe der folgenden Jahre ihre Herrschaft behaupten. Gott vergebe es euch, ihr Spötter und Frevler, daß ihr eine so schöne Seele mit eurem Hauche angesteckt habt. Ihr seyd die Urheber aller der Folgen, die daraus nicht nur bey diesem großen Fürsten, sondern auch bey einer Menge anderer, durch sein Beyspiel verleiteter Prinzen, und bey

unzähligen leichtsinnigen Gemüthern entstanden, welche sich nach dem Muster der Großen nur gar zu gern zu bilden pflegten. Wir hoffen zur göttlichen Güte, da dieser liebenswürdige Monarch in seinen langen Regierungsjahren so gehandelt, daß es dem besten Christen nicht anständiger seyn konnte; da er die Lehre der christlichen Religion zu verachten nicht gelitten; die Verehrer des Christenthums geschätzt; der Religion allen Vorschub gethan; daß er sie gekränket, keinem verstatet; in seinen letzten Tagen alle Achtung gegen sie gezeigt; und daß er die göttlichen Schriften lese, von Zeit zu Zeit genugsame Proben gegeben: so werde er den Geist, der hier so viel Gutes gestiftet, der durch so besondere äußere Veranlassungen und Hinreissungen, denen schwerlich zu widerstehn gewesen, zur Gleichgültigkeit gegen die Lehre der Christen gekommen, auch dort um Christi willen in seine Herrlichkeit aufgenommen, und dadurch das Flehen seiner rechtschaffenen und dankbaren Unterthanen erhöret haben.

Außer diesem sind der Fehler, die unsers Friedrichs strenge Richter finden wollen, wenige, und es steht dahin, wie fern sie gegründet sind. Man muß die Richtigkeit der Anmerkungen, die sie gemacht haben, denen überlassen, welche die Geheimnisse der Kabinetter, und die Geschäfte der großen Welt, sicherer kennen, und zuständige Richter in dem Fache sind, worin getadelt worden. Man hat einige Uebereilungen angeben wollen, wodurch blutige Kriege entstanden, die man sonst vermeiden können. Man hat behauptet, daß unterweilen solcher Personen Freundschaft und Neigung zu erwerben, versäumt worden, durch welche ein großer Vortheil zu erlangen gewesen. Man hat sogar einige begangene Fehler zu Kriegszeiten bemerkt haben wollen, wodurch ein oder das andere Treffen mißlung oder mißlingen können, oder wodurch nachtheilige Ueberfälle entstanden. Man hat gemeint, daß gewisse neue Einrichtungen in Sperrung des Verkehrs, und Erhöhung der Abgaben dem Lande nachtheilig gewesen, und

daß die festgesetzten Summen der jährlich erforderlichen Einnahme ohne diese Belästigung hätte erhalten, und dabey für den Flor der öffentlichen Nahrung besser gesorgt werden könnten. Man hat das angelegte immerwährende öffentliche Glückspiel getadelt, welches auf Sitten und Haushaltung der Bürger einen so nachtheiligen Einfluß gehabt haben soll. Man hat mit dem auf eine und die andere Stadt, und auf einige wenige Familien eingeschränkten Alleinhandel nicht zufrieden seyn wollen. Man hat geurtheilt, daß, wenn ja die Sperrung gegen auswärtige Lande nothwendig seyn sollte, wenigstens im Lande selbst ein Unterthan so gut seyn müsse, als der andere, und daß jeder geschickte Mann, der eben dieselbe Waaren, welche bisher ein einziger Monopolist allein vertriebe, besser oder wohlfeiler, oder nur eben so gut, zu liefern sich verpflichte, zu gleichen Anlagen und Betrieb gelassen werden müsse; daß anderer Gestalt die Waaren nach Willkühr vertheuert werden und an Güte abnehmen könnten. Ferner hat
 man

man gemeint, daß die Anlagen zu Kunstwerken nicht eben, wie doch geschehn, nach den größten Städten des Landes zu ziehen wären, wo die Kosten des Unternehmers gewiß größer seyn müßten, als wenn man dazu mittelmäßige und kleinere Dörfer gewählt hätte; daß die Verteilung der Verkäufe auf mehrere Orte einen gleichern Kreislauf des Geldes in dem Körper des Staats gewürkt hätte. Man hat gesagt, daß der Durchgang fremder Waaren durch das Land mehr zu erleichtern, und nicht, wie geschehn seyn soll, mit zu starken Abgaben, oder sonstigen Ungemächlichkeiten der durchgehenden zu beschweren gewesen; daß die besonders in den letzten Zeiten so oft angenommene unmittelbare Beschwerden in Partheysachen, darauf gemachte unmittelbare Verfügungen in Hemmung und Ableitungen des Weges der Justiz, gebrauchte Härte gegen Justizpersonen, die doch den ordentlichen Weg des Processes und der Rechte gegangen, und die Erschwerung der gerichtlichen Vollstreckungen, der Gerechtigkeit selbst sehr nachtheilig geworden.

unartige Partheyen zu Hohnsprechung gegen ihre vorgesezte Gerichte aufgemuntert, die Richter und den bescheidenern Bürger furchtsam gemacht, und der Absicht, eine strenge Gerechtigkeit auszuüben, ohnerachtet, manche Ungerechtigkeit veranlasset habe; daß die Gesetze zu überhäuft und zu veränderlich gewesen, und daß zwar für ihre Abfassung, aber nicht für ihre Beobachtung gesorgt worden.

Sollten diese Beschwerden, oder einige derselben ihren Grund haben, oder die vermeintlich bemerkten Versehen wirklich begangen seyn, so wird auch hiebey, und bey dem, was sich mit Grunde bedauern lässet, die göttliche Fürsorgung anzubeten und zu verehren seyn, die sich auch hier so sichtbar gezeigt hat. Was die Abneigung gegen die Offenbarung und das Christenthum insonderheit betrifft, so mußte diese nach menschlichen Vermuthungen die traurigsten Folgen für das sittliche Verhalten des großen Fürsten in seinen Privat- und Staatsverhältnissen haben. Ein Fürst, der keinen Obem erkennt, alle Gewalt in seiner Hand hat,

hat, und nicht durch das Band der Religion
 zurück gehalten wird, welche gefährliche Vor-
 stellung! Aber alle Besorgung hat Gott un-
 nöthig gemacht. Er hat gewußt, auch ein
 Herz, das die gewöhnlichen Leitungen zur
 Pflicht nicht hatte, oder wenigstens nicht zu
 haben, äußerlich merken ließ, dennoch durch
 andere Bewegungsgründe dergestalt zu allem
 Guten zu führen, daß man den Abgang der
 gewöhnlichen Eindrücke zur Tugend nicht ge-
 wahr wurde. Wie sichtbar ist die Hand Got-
 tes, die diesen Fürsten von dem Uebertritt zu
 einer andern, von der Religion seines Landes
 unterschiedenen Religionsparthey abgehalten
 hat. Man weiß, wie leicht daraus üble Fol-
 gen für das Land entspringen können. Got-
 tes zusammengekettete Mittel sind, wie seine
 durch einander greifende Zwecke, unendlich,
 und Menschen unübersehbar. Er, der un-
 ter den Heiden des Alterthums so manchen
 großen Mann aufstellte, daß wir, bey seinem
 Mangel an wahrer Religionkenntniß, nicht be-
 greifen, wie er das seyn und werden können,
 was

was er wirklich geworden, hat auch bey einem in den Grundsätzen der wahren Gotteskenntniß erzogenen, und vermuthlich mehr dem äußern Scheine, als der Wahrheit nach, in der Folge davon abgetretenen Weltweisen seine ungebundene Weisheit und Güte gezeigt. Selbst die Geringschätzung der Religion bey den Großen und Geringen, welche bey dieser Lage der Umstände entstehen können, hat nicht in dem Grade um sich gegriffen, als man hätte fürchten sollen. In Schulen und Kirchen sind fast überall noch ächte Grundsätze des Christenthums übrig geblieben, und unter denen, die nicht zu diesem Lehrstande gehören, hat Gott noch überall eine Menge wahrer Anbeter.

Eben diese göttliche Weisheit und Güte wird bey dem Uebrigen sichtbar, so man gegen die Regierung des verewigten Fürsten angeführet hat. Wo solche Fehler vorgegangen seyn sollen, hat Gott entweder die üblen Folgen davon gänzlich verhindert, oder den daher

her zu einer Zeit entstandnen Schaden zu einer andern Zeit so gleich ersetzt, oder das daraus entstandene Unglück dennoch erträglich gemacht. Die Preussischen Provinzen blühen, alles dessen, worüber man sich beklagt, ohnerachtet, noch immer, und ihr Wohlstand ist noch stets dem in den mehrsten andern Landen an die Seite zu setzen.

Den grösseten Beweis einer für die Preussischen Staaten wachenden göttlichen Regierung giebt uns der, von Gott diesem Lande geschenkte Nachfolger Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm. Mit der ganzen Anlage, auf der Bahn seines großen Vorgängers mit gleichen Schritten fortzugehen, vereinigt sich in ihm ein dem Wohlwollen und allem Gefühl der Religion offenes Herz. Anbetungswürdiger Gott! wie zeigt sich deine herzlenkende Kraft, wenn du deine wahre Verehrung nicht untergehen lassen willst! Zu einer Zeit, da man glaubte, daß alles Christenthum vergessen werden müste, giebt die große

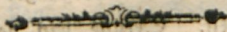
große, jetzt verwittwete Königin, die Muster der aufgeklärtesten und ungeheuchelten Frömmigkeit; gab die nun verwitigte große Fürstin, des liebenswürdigen Friedrich Wilhelms Mutter, bey ihrem Leben und Sterben Beweise von der Stärke der Religion; bilden sich Prinzen des Hauses zu eifrigen Anbetern Gottes; setzen sich, bey ihrer Gottesfurcht und Theilnehmung an den Uebungen der Andacht, über Gewohnheit und Spott anderer Großen hinaus; rechnens sich zur Ehre, Christen zu seyn! Unter diesen ist auch der von dir gewählte Nachfolger des Throns, der jetzt mit so großen Hoffnungen seines Volks und allgemeinen Zusauhen und Seegenswünschen, seinem Lande vorgesezte Friedrich Wilhelm. Dir sey Dank für alle, durch die vorige Regierung dem Lande erzeigte Wohlthaten, und das viele Gute, so du in den Verewigten gelegt hattest, auch für das Glück, das dem Lande in seinem Ruhmwürdigen Nachfolger aufblühet. Sein Beyspiel der Frömmigkeit

und

und Tugend wird Laster und Spötterey, also ihr Haupt empor heben wollten, und die, wenn Gott nicht die in ihm sich zeigende Empfindungen von Religion gelegt hätte, um sich zu greifen und fürchterlich zu werden nicht unterlassen haben würden, verschrecken und in Schranken halten. Rechte Verehrer der Religion werden sich aufgemuntert fühlen, sich vermehren, und dem Lande selbst zum Segen werden. Stärke, o Gott, die in dieses königliche Herz gelegte Weisheit und Frömmigkeit. Laß den König unter stetem Glücke und Ruhme seinem Staat zu dessen Wohlfahrt, Erhaltung und Besserung bis in die spätesten Jahre vorstehen. Laß auch Ihn in seinen königlichen und christlichen Tugenden andere Fürsten zum Muster der Nachahmung annehmen, wie sie sich nach seinem großen Vorgänger zu bilden gewohnt waren. Segne sein ganzes Haus, und laß alle, die dazu gehören, in seinem Bepspiel der Tugend und Religion sich spiegeln. Sein wohlwollendes Herz wird gewiß allen gerecht-

rech-

rechten Klagen willigst abhelfen, die noch übrig
 gebliebene billigen Wünsche erfüllen, und
 Freude und Wohlstand, wie gute Sitten und
 Gottesfurcht, um Sich zu verbreiten suchen.
 Entferne, o Gott, auch die Geißel, den die
 Menschheit so sehr drückenden, soviel Gutes
 hindernden und erstickenden, und soviel Uebels
 mit sich führenden Krieg, damit alles dasjenige
 Gute, das wir mit so vielem Grunde von
 dem neuen Regenten hoffen, recht Wurzel
 fassen, und sich ausbreiten könne. Schütte
 deinen Segen über das ganze Land, und laß
 darinn alle Tugenden und gute Kenntnisse,
 wie alle Arten des Wohlstandes, aufwach-
 sen und zunehmen!



AB: 754 742

ULB Halle

3

004 187 970



fb
56.

12



Handwritten: No: 30. 2 gl: n. f. l. n. 1786

S p u r e n
der
göttlichen Regierung
in
Dem Leben und Absterben
des
den Preuss. Staaten durch den Tod entrissenen
großen Königs,
Friedrichs.

Leipzig,
in der Weggandschen Buchhandlung,
1786.